

TOP 2 Der 15. Kinder- und Jugendbericht – Jugend zwischen Verselbständigung, Selbstpositionierung und Qualifizierung

Ein nagelneuer Kompass: Der 15. Kinder- und Jugendbericht *Kirsten Witt*

„Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter“ – unter diesem Titel ist Anfang Februar 2017 der 15. Kinder- und Jugendbericht (15. KJB) erschienen. Der „Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland“ erscheint alle vier Jahre. Staatssekretär Ralf Kleindiek bezeichnete ihn im Rahmen einer Fachtagung der AGJ als „Kompass für eine zukunftsgerichtete Jugendpolitik“. Wohin aber weist nun dieser Kompass?

Caren Marks, Parlamentarische Staatssekretärin im BMFSFJ, erklärte anlässlich der Veröffentlichung: „Der Bericht bestätigt unser Verständnis von Jugendpolitik. Sie muss sich an zwei Maßstäben orientieren: An Interessen und Bedürfnissen der Jugend selbst und am Zusammenwirken aller Akteure für eine jugendgerechte Gesellschaft.“ Staatssekretär Ralf Kleindiek bezeichnete den Bericht im Rahmen einer Fachtagung der AGJ als „Kompass für eine zukunftsgerichtete Jugendpolitik“. Wohin aber nun weist dieser Kompass?

Der folgende Text beruht zum einen auf Beiträgen der Tagung „Jugend ermöglichen“ am 2. und 3. Februar 2017 in Berlin, die anlässlich der Veröffentlichung des 15. KJB in Berlin stattfand. Die Sachverständigen der Berichtskommission stellten dort wesentliche Aussagen und Forderungen vor. Zum anderen werden einige zentrale Passagen aus dem Berichtstext zitiert.

Wiederentdeckung der Jugend

„Jugend“ ist keine Selbstverständlichkeit mehr, so die Autor/innen. Vielmehr sei Jugend zu einer diffusen Zwischenphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter geworden und werde zunehmend als individualisiertes Bewältigungsprojekt behandelt. Im Klartext: Jede und jeder muss selbst sehen, wie sie oder er den Sprung vom Kind zum Erwachsenen schafft. Dies aber sei grundfalsch, so die Sachverständigenkommission. Denn das Jugendalter sei durch drei zentrale Kernherausforderungen gekennzeichnet: Verselbständigung, Selbstpositionierung und Qualifizierung. Zur Bewältigung dieser Kernherausforderungen die besten Rahmenbedingungen zu schaffen, darin liege eine zentrale gesellschaftliche und politische Verantwortung. „Wir thematisieren zu sehr die Aufgaben an die Jugend und vernachlässigen den Blick auf strukturelle Bedingungen, unter denen Jugendliche aufwachsen“, so drückt es Nicolle Pfaff, Mitglied der Sachverständigenkommission, aus.

Damit ist auch gleich klar: Es geht hier nicht um eine Phase im biologischen Sinne, die sich an einem konkretes Lebensalter festmachen ließe – zum Beispiel 12 bis 18 Jahre. Stattdessen schaut der 15. KJB strukturell auf Jugend – im Sinne einer sozialen Konstruktion. Es geht also um die Frage: Was muss man in dieser Phase des Aufwachsens bewältigen und vollbringen – und was tut die Gesellschaft dafür, dass dies gut gelingen kann? Angesichts der drei Kernherausforderungen wird rasch deutlich, dass „Jugend“ in diesem Sinne nicht mit dem 18. Lebensjahr beendet ist. Es wird angemahnt, dass junge Menschen ab 18 seitens der Jugendhilfe/Jugendarbeit zu wenig Unterstützung erhalten. Auch das dritte Lebensjahrzehnt gehöre in den Blick.

Der 15. KJB hat eine weitere Besonderheit: Er ist darum bemüht „Jugend“ auch aus Jugendsicht in den Blick zu nehmen, als roter Faden und insbesondere im 3. Kapitel. Ein zehnköpfiges Redaktions-

team der Jugendpresse Deutschland hat außerdem ergänzend zum Bericht eine Jugendbroschüre erstellt, die zentrale Themen aufbereitet. Konsequenterweise nicht nur „über“ sondern „mit“ Jugendlichen über die Bedingungen von Jugend zu sprechen, dies erfordert jedoch eine grundsätzliche Neukonzipierung des Berichtskonzeptes vor der eigentlichen Arbeit an der Berichterstattung, so die AGJ-Vorsitzende Karin Böllert.

Im achten Kapitel, sind unter dem Titel „Jugend ermöglichen – Plädoyer für eine neue Jugendorientierung“ die wichtigsten Erkenntnisse aus den ersten sieben Kapiteln in Form von 22 Thesen zusammengefasst. Diese können zugleich als politische Empfehlungen gelesen werden. Insbesondere für das Feld der Kinder- und Jugendarbeit sind viele davon anschlussfähig.

Qualifizierung über alles?

Die Kernherausforderung sich zu qualifizieren dominiert das Jugendalter auf unverhältnismäßige Weise, so die Kommission. Selbstpositionierung und Verselbständigung, ebenso wichtige Herausforderungen würden gesellschaftlich eher ausgeblendet. Hierzu heißt es im Bericht:

„Das Jugendalter wird gegenwärtig so stark wie nie zuvor durch den Besuch von Bildungsinstitutionen geprägt. Andere gesellschaftliche Erwartungen an junge Menschen treten im Vergleich zum Erwerb von Qualifikationen und Zertifikaten deutlich in den Hintergrund. Jugend ist aber mehr als eine Phase der Qualifizierung, sie ist auch eine Zeit der Selbstpositionierung und Verselbständigung.“ [S.70]

Als Gesellschaft und als Akteure der Kinder- und Jugendhilfe haben wir den Auftrag, die zentralen Herausforderungen wieder in ein konstruktives Verhältnis zu bringen. Die Praxis der kulturellen Bildung kann hier aufgrund ihres spezifischen Profils – im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Reichweite – wertvolle Beiträge leisten. Ein weiteres Moment kultureller Bildung rückt in den Fokus: Das Ringen um Freiräume im Jugendalter ist zu einem jugendpolitischen Kristallisationspunkt geworden, so der 15. KJB. Dies gelte insbesondere mit Blick auf die Fragen nach Zeitsouveränität, Scholarisierung und Institutionalisierung von Jugend.

Kinder- und Jugendarbeit

Der Kinder- und Jugendarbeit – also dem Teil der Kinder- und Jugendhilfe, in dem die kulturelle Jugendbildung verortet ist, widmet sich das 6. Kapitel. Ein wenig merkwürdig fällt auf, dass „Kulturelle Kinder- und Jugendbildung und technische Jugendbildung“ in der exemplarischen Aufzählung möglicher Angebote in einem Spiegelstrich zusammengefasst werden – so als gäbe es hier eine innere Verwandtschaft.

Die Zeiten, in denen Jugendarbeit selbstverständlich als „dritte Sozialisationsinstanz“ neben Schule und Familie galten, seien vorbei, so der Bericht. Dies liege nicht nur an der Ausweitung von Schule sondern auch in der „Pluralisierung und Kommerzialisierung der jugendlichen Lebens- und Freizeitwelten“ begründet.

Doch insbesondere in der Kinder- und Jugendarbeit sehen die Autor/innen des 15. KJB Potenzial und zugleich die Verantwortung, Selbstpositionierung und Verselbständigung junger Menschen zu unterstützen. Denn: „Ihre Stärke im institutionellen Gefüge des Aufwachsens liegt darin, dass sie in einer Pluralität von Trägern die Heterogenität von Jugend und damit die unterschiedlichen Lebensformen jugendlicher berücksichtigen und durch Freiwilligkeit, Selbstorganisation und Partizipation neben der obligatorischen Schule wichtige zusätzliche Impulse setzen kann.“ [S. 72] An anderer Stelle heißt es: „Jugend in der Jugendarbeit ist die sich durch Beteiligung selbst verselbstständigende Jugend.“ [S. 78]

Die Herausforderung, die sich jetzt aktuell stellt, liege jedoch in der notwendigen Selbstvergewisserung, inwieweit die Kinder- und Jugendarbeit diese konzeptionelle Orientierung überhaupt einlöst

und so „Jugend ermöglicht“. Voraussetzung und Bedingung dafür sei in jedem Fall eine Kontinuität in der öffentlichen Förderung.

Ein weiterer Auftrag wird an die Akteur/innen der Jugendarbeit formuliert: nämlich eine aktuelle Debatte zu der Frage zu führen, welches Bild von Jugend der Jugendarbeit zugrunde liegt – und zwar eigenständig und nicht nur in der Abgrenzung zu Schule. Denn ein solches eigenständiges Jugendbild werde in der Gegenwart nur begrenzt deutlich. So heißt es im Bericht: „Was Selbstbestimmung und -organisation konkret für die Jugendarbeit bedeutet und wie diese im Verhältnis zu den alltäglichen Herausforderungen Jugendlicher und junger Erwachsener stehen, ist Gegenstand vielfältiger Aushandlungen in der Jugendarbeit und bleibt in seiner jugendpolitischen Profilierung häufig unklar.“ [S.78]

Als zentrale Herausforderungen für die Kinder- und Jugendarbeit werden benannt:

- Inklusionsanspruch und Kinder- und Jugendarbeit
- Ganztagschule und Nachmittagsbetreuung
- Lernort zwischen informellen Lernprozessen und Zertifizierungserwartungen
- Politische Interessenvertretung
- Freiräume von Kindern und Jugendlichen
- Politische Bildung als alte Herausforderung in neuen Kontexten

Rote Fäden: Diversity und Inklusion

Der 15. KJB beleuchtet das Alltagsleben, die Ausdrucksformen und die Handlungsräume Jugendlicher. Er fragt: Wie gestalten Jugendliche ihren Alltag vor dem Hintergrund ihrer Lebenslagen. Dabei zeigt sich, dass sich sehr unterschiedliche Herausforderungen stellen, die stark von den verschiedenen Rahmenbedingungen geprägt sind.

Die Botschaft ist eindeutig: Es geht darum, Jugend zu ermöglichen – und dies gilt für ALLE Jugendlichen. Aufwachsen in Deutschland ist nach wie vor von Ungleichheit geprägt, es gibt Unterschiede, die in regionalen Gegebenheiten gründen; dies betrifft auch mögliche Freiräume. Wir sind aufgefordert, Lebenslagen differenziert zu betrachten. Der Bericht versucht eine entsprechend spezifische Betrachtung von Herausforderungen des Jugendalters und fordert dies auch von den Akteur/innen. Daher bilden Pluralisierung, Vielfalt und Heterogenität implizit einen roten Faden des Berichtes. Inklusion ist als Herausforderung zentral in der Kinder- und Jugendhilfe „angekommen“, konstatieren die Expert/innen und mahnen an, dass zu wenig Forschung zu Jugendlichen mit Behinderungen aus der Perspektive der Jugendforschung gebe.

Soziale Benachteiligung und fehlende Teilhabe

Anhaltende soziale Ungleichheiten kennzeichnen die Situation vieler Jugendlicher und junger Erwachsener [dies betrifft die familiale, soziale und regionale Herkunft; ethnische und nationale Zugehörigkeit, Geschlecht und körperliche Verfasstheit]. Sie entscheiden über soziale Teilhabechancen und Ermöglichungsformen von Jugend.

Jugendliche kommen sowohl in der Schule als auch in der Freizeit kaum aus ihrem sozialen Kontext heraus, so die Sachverständigen, was wie in einem Teufelskreis, Segregation weiter verstärke. Hier wird dringender politischer Handlungsbedarf gesehen – und eine bessere Nutzung der Ganztagsbildung, um hier entgegen zu wirken. Es stellt sich mehr denn je die Notwendigkeit, in lokalen Bildungslandschaften die Bildungsorte bewusst zu vernetzen.

Geflüchtete Kinder- und Jugendliche sind in erster Linie Kinder und Jugendliche

Aufgrund der aktuellen Entwicklungen im Jahr 2015 wurde dem Thema geflüchtete Kinder- und Jugendliche ein eigenes Unterkapitel gewidmet und auch in den anderen Kapiteln versucht man, auch diese Perspektive zu berücksichtigen.

„Ziemlich sicher dürfte aber sein, dass inzwischen mehr als 310.000 Minderjährige und mehr als 200.000 junge Menschen im Alter zwischen 18 und unter 25 Jahren sich hierzulande aufhalten, die in jüngerer Zeit nach Deutschland geflüchtet sind.“ (S.146) Das bedeutet, ein Großteil der hier Zugewanderten ist unmittelbar „Zielgruppe“ der Kinder- und Jugendhilfe.

Junge Geflüchtete sind in erster Linie Kinder und Jugendliche, so die Sachverständigenkommission. Jugendliche, die die gleichen Aufgaben lösen müssen, wie alle anderen Jugendlichen – und dies unter erschwerten Bedingungen. Ihre Perspektive ist noch viel unklarer. Ihre Lebenslagen seien in erheblichem Maße durch rechtliche Sortierungen geprägt, betont Dr. Christian Lüders in seinem Vortrag. Er warnt davor, geflüchtete junge Menschen als homogene Gruppe zu bezeichnen oder diesen Schluss nahe zu legen. Hinter dem Begriff „geflüchtete Kinder und Jugendliche“ verberge sich eine extrem heterogene Gruppe. „Wir haben noch nicht angefangen, sie differenziert genug zu betrachten“, so Lüders. Umso wichtiger ist dies vor dem Hintergrund eines aufgeladenen gesellschaftlichen Diskurses, den er umschreibt mit dem Satz: „Wir leben in einer migrationspolitisch gespaltenen Gesellschaft.“

Politische Bildung als übergreifendes Prinzip der KJA

Politische Bildung bildet nicht zuletzt deshalb ein Querschnittsthema des Berichts. Er fordert nichts Geringeres als die grundlegende Neugestaltung von politischer Bildung im Jugendalter. Und zwar geht es dabei konkret um ein verbindlich verankertes Konzept demokratischer Bildung im institutionellen Gefüge des Aufwachsens, das verbindlich eine eigene Positionsfindung ermöglicht und zu demokratischer Handlungsfähigkeit beiträgt. Alle Bereiche der Kinder- und Jugendhilfe und insbesondere die Jugendarbeit als „zentraler Ort der Selbstorganisation und Selbstpositionierung“ sind hier gefragt. Politische Bildung sei das übergreifende Prinzip der Kinder- und Jugendarbeit, so Klaus Schäfer. Dass die Kinder- und Jugendarbeit über ihre konzeptionellen Elemente wie Verantwortungsübernahme und Mitbestimmung ein Ort elementarer politischer Bildung ist – dies gelte es, praktisch immer wieder einzulösen. In der Praxis müsse die Kinder- und Jugendarbeit „das Politische ihrer eigenen Arbeit und die Notwendigkeit zu politischer Bildung neu erkennen und entsprechende Ideen und Angebote der aktiven Beteiligung und des handelnden Engagements (weiter)entwickeln.“ (S. 67) Die Sachverständigen fordern, dass diese konzeptionelle Verankerung der politischen Bildung den Schwerpunkt der Neukonzeptionierung der Eigenständigen Jugendpolitik bilden soll. Grundlage dafür sei die Erfahrung, dass Beteiligung wirksam etwas verändert. Es wird dringend davor gewarnt, Beteiligung nicht ernst genug zu nehmen. Hier kommt der Bericht insgesamt zu dem Schluss, dass Beteiligung zu eindimensional gesehen wird.

Jugendarbeit sei zu konzipieren als Ort der Aneignung sozialer, (medien-)kultureller und politischer Kompetenzen in den Sozialräumen, wie die Sachverständigen Gunda Voigts und Ivo Züchner betonen.

Digital vernetzte Jugend

Die Perspektive der digital vernetzten Jugend beleuchtet der 15. KJB intensiv. Er tut dies in zwei Perspektiven: Zum einen als Lebenslage und zum zweiten sieht er Jugendliche als Akteure. Digitale Medien bildeten eine zentrale Dimension des Agierens. Entsprechend verhindere ein fehlender Zugang den Aufbau sozialer Kontakte. Kritisch wird angemerkt, dass die Diskussion zu einseitig unter Risikoaspekten geführt werde. Dringend notwendig sei zudem eine jugendgerechte Netzpolitik.

Ganztagsbildung neu denken

Die hohen Erwartungen, die ursprünglich in die Ganztagschule gesetzt wurden, konnte sie – bislang – nicht erfüllen, so das Urteil des 15. KJB. Es sei nicht gelungen, mit ganztägiger Bildung einen entscheidenden Beitrag zum Abbau von Bildungsbenachteiligung zu leisten. Dazu heißt es im Berichtstext:

„Die Aufgabe, „Jugend ermöglichen“, bedeutet dabei, auch diejenigen Jugendlichen zu unterstützen und zu fördern, die größere Schwierigkeiten haben, Schule für sich selbst erfolgreich zu gestalten. Dieses Ziel wird jedoch nur dann erreichbar sein, wenn es gelingt, Lernstrukturen zu schaffen, die an den Lebenslagen und den vorhandenen Fähigkeiten und Stärken der Jugendlichen anknüpfen.“ [S.477]

Überdies zeige die Ganztagschule zu wenig Aufmerksamkeit für die Anforderungen des Jugendalters. Für Jugendliche halte sie zu wenige attraktive Angebote bereit.

Und so fordert der 15. KJB eine konzeptionelle Neuvergewisserung der Ganztagschule im Jugendalter. Einerseits könne sie ohne die Kinder- und Jugendhilfe nicht gedacht werden, diese sei jedoch nicht strukturell verankert. Klaus Schäfer drückt es so aus: „Wir haben das Zusammendenken von Schule als Lebensort nicht geschafft.“ Gleichwohl müsse der Weg fortgeführt werden. Die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit sollten sich weniger „an Schule abarbeiten“, so Schäfer – sondern vielmehr den Bedeutungsverlust der Kinder- und Jugendarbeit aufgrund der Ausdehnung von Schule aus der Kinder- und Jugendarbeit selbst heraus beantworten. Gleichwohl bedarf es eines klaren verbindlichen Handlungsansatzes für die Schulen, der vor allem Jugendliche anspricht und ihre Bedürfnisse mit den schulischen Belangen in einen konstruktiven Zusammenhang bringt, so der Bericht:

„Wenn Schulen neben den unterrichtsbezogenen Pflichtanteilen die Jugendlichen auch für die außerunterrichtlichen Ganztagsangebote gewinnen wollen, wird eine Öffnung der Schule notwendig, indem sie sich zugleich als ein Lebensort von Jugendlichen versteht, an dem auch „Jugend ermöglicht“ wird. Mehr als bisher muss daher die Ganztagschule sich den Kernherausforderungen im Jugendalter zuwenden und sich in ihren pädagogischen Konzeptionen daran orientieren.“ [S.476]

In Bezug auf Bildungslandschaften sieht der Bericht die Akteure der Kinder- und Jugendarbeit in einer wichtigen Rolle: sie seien unverzichtbare Partner der Ganztagschulen – oder könnten es werden. Denn sie bringen Erfahrungen mit, um eine strukturelle Verbindung zwischen verschiedenen Bildungsakteuren im Sozialraum zu erreichen. Insbesondere Erfahrungen und Strukturen der Beteiligung und Bedürfnisorientierung seien in die Gestaltung von Ganztagschulen einzubringen.

Allerdings müssten die Träger dazu ihre Stärken präzisieren und konzeptionell weiterentwickeln, damit sie für eine Kooperation mit Ganztagschulen und die Rahmenbedingungen für das Mitwirken klar geregelt und verlässlich sein.

Fazit

Der Kulturellen Bildung als Teil der Jugendarbeit liefert der aktuelle Kinder- und Jugendbericht vielseitige „Steilvorlagen“, um ihre Potenziale und ihre Erfahrungen in die Diskurse einzubringen und sich selbstbewusst als Akteure zu profilieren. Zugleich gibt uns der Bericht eine Menge an Hausaufgaben auf, formuliert Aufträge – nicht zuletzt in Hinblick auf eine kritische Selbstreflexion und Verantwortungsübernahme, um auch mit Kultureller Bildung „Jugend zu ermöglichen“.